

## Aus der Arbeit der GDMB-Fachausschüsse

### 60. Tagung des Geschichtsausschusses der GDMB vom 7. bis 10. September 2017 in Halle/Saale

Leitung: Oberberghauptmann a.D.  
Prof. Dr.-Ing. e.h. Reinhard Schmidt,  
Freiberg

Die 60. Jahrestagung unter Leitung des neuen Vorsitzenden Professor Reinhard Schmidt fand nach Thüringen im Vorjahr diesmal in Halle in Sachsen-Anhalt statt. Anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums wurde den Spuren Martin Luthers als Bergmannssohn im Raum Mansfeld/Eisleben nachgegangen und deshalb der Bergbau und die Verhüttung des Kupferschiefers in den Blick genommen. Wie immer wurde uns auch die Kultur der Region nahegebracht.

Die über 40 Teilnehmer waren überwiegend im Hotel TRYP by Wyndham im westlichen Stadtteil Halle-Neustadt untergebracht. Bevor wir dort am Anreisetag das Abendessen einnahmen, gab uns ein junger Poet namens Marco Organo Kostproben seiner Kunst aus „Ort der Augen“, seinem Debüt „Dorfschönheit“ und seinem Manuskript „Grubenlampe“ zum Besten.

#### 1 Vortragsveranstaltung

Im Tagungshotel leitete Professor Schmidt am nächsten Morgen (8.9.) die Vorträge mit Begrüßung der Tagungsteilnehmer und Referenten ein.

Die Beigeordnete für Kultur und Sport der Stadt Halle **Dr. Judith Marquardt** wies auf die bis in die Bronzezeit zurückgehende Bergbauvergangenheit Halles hin. Die aus der Nutzung der salzhaltigen Quellen zur Salzgewinnung entstandene Saline wurde deshalb zum Weltkulturerbe erhoben. Die 300-Jahrfeier der neuzeitlichen, ehemals königlich-preussischen Saline ist Anlass zu ihrer Sanierung. Neben der von Preußen 1694 gegründeten



Abb. 1: Pyramiden des Mansfelder Landes (Fortschritt I-(Wolf-)Schacht) (Foto: K. Stedingk)

Universität gibt es in Halle weitere Forschungseinrichtungen. Halle besitzt trotz der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs viele historische Bauten und Kulturgüter. Entsprechend hoch ist die Zahl der kulturellen Veranstaltungen. Unter den Museen ragt das Landesmuseum für Vorgeschichte mit der berühmten Himmelscheibe von Nebra hervor.

Die Landrätin des Landkreises Mansfeld-Südharz **Dr. Angelika Klein** machte uns mit Land und Leuten im Mansfelder Land bekannt. Seit Beginn des Kupferschieferbergbaus 1199 waren neben der Landwirtschaft Bergbau und Hüttenwesen die Grundlage der regionalen Wirtschaft. Berghalden, meist in Spitzkegelform (Abbildung 1), zeugen in der Landschaft von diesem bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 betriebenen Bergbau. 4700 Berg- und Hüttenleute und ihre Familien verloren damals ihre Existenz. Heute ist der Braunkohlentagebau der Romonta GmbH in Amsdorf westlich Halle, der Bitumenkohle zur Montanwachserzeugung fordert, der einzige Bergbaubetrieb in der Region. In Wettelrode nördlich Sangerhausen gibt es aber ein Besucherbergwerk mit Museum, das Einblick in den ehemaligen Kupferschieferbergbau unter und über Tage vermittelt. Zwei Knappenvereine an ehemaligen Bergbaustandorten und der Traditionsverein Bergschule Eisleben halten die Tradition des jahrhundertelangen Erz- und

Braunkohlenbergbaus hoch. Erfolgreich arbeitet nach der Wende eine Großbäckerei in Mansfeld mit sechs Zweigstellen in Eisleben und europaweitem Vertrieb. Kulturell hat sich der Hettstedter Spielmannszug einen Namen gemacht und nimmt weltweit an Musikwettbewerben teil.

**Dr. Klaus Stedingk** aus Schkopau-Ermlitz stellte die Lagerstätten von Salz, Kupfer und Kohle als Grundlagen des Bergbaus zwischen Harz und Halle vor. Anhand der geologischen Karte zeigte er die zahlreichen Sole-, Stein- und Kalisalz-, Kupferschiefer-, Metall- und Eisenerz- sowie Spat-Vorkommen auf, die seit Jahrtausenden bergbaulich gewonnen worden sind. Am Anfang war das Salz; denn schon gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. in der Spätbronzezeit begann die Salzgewinnung aus den Solequellen rund um Halle in Salinen mit Hilfe von Briquetagen aus gebranntem Ton (Abbildung 2). Aus der Bronzezeit und der darauffolgenden Eisenzeit sind 126 Siedefeuereinstellungen mit Briquetage-Anordnung gefunden worden. Am Bild einer Siedekote mit schwimmender Salzdecke wurde das im Mittelalter bis in die Neuzeit betriebene Abschöpfen des aus der erhitzten Sole auskristallisierenden Siedesalzes verdeutlicht. Wie Sole in Gradierwerken



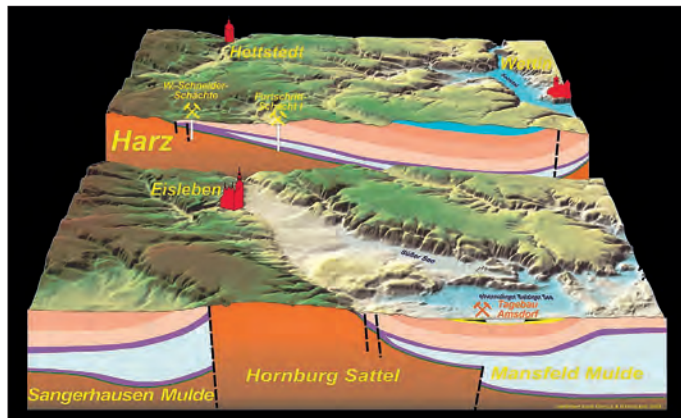
Abb. 2: Briquetage – die verschiedenen Stützen, Kelche und Tiegel werden inzwischen als spezielle technische Keramik angesehen (Bild: stadtschichte-halle.de)

bis heute über Reiserwände geleitet wird, um Menschen mit Erkrankungen der Atemwege durch Einatmen der mit zerstäubten Soletropfen beladenen Luft zu heilen, zeigte das Beispiel von Bad Kosen.

Der tausendjährige Erz- und Spatbergbau im Mittel- und Unterharz wurde an einigen der vielen Standorte sichtbar. In der Grube Albertine in Harzgerode wurde silberhaltiges Bleierz abgebaut, am Ort aber auch Eisenerz gefordert und verhüttet. Auf dem Straßberg-Biwender Gangzug weiter westlich wurden der Biwender Stollen und die Grube Neuhaus Stolberg erwähnt. Ein Gangaufschluss im Schalkenberger Zug nördlich von Harzgerode veranschaulichte die hier angewandte Schrämarbeit. Auf der Grube Glasebach bei Strassberg wurde ein Flussspatgang abgebaut. In Tilkerode zwischen Harzgerode und Mansfeld steht eine hämatisierte Gangbrekzie an, die zur Eisenerzgewinnung genutzt wurde. Da hier 1825 goldhaltiges Selenerz – Clausthalit und Selenkupferkies – entdeckt wurde, hat der ehemalige Förderschacht den Namen „Goldschacht“ erhalten.

Die Bergherren des Kupferschieferbergbaus waren über Jahrhunderte die Grafen von Mansfeld, die auf Schloss Mansfeld residierten. Die sagenhaften Entdecker des im Zechstein gebildeten mergeligen, kaum 0,5 m mächtigen Kupferschieferflözes mit 1 bis 3 % Kupfer und neben Silbergehalt auch kleinen Mengen von Gold, Blei, Zink, Selen, Vanadium, Kobalt, Nickel, Germanium, Rhenium und Platin sollen die aus Goslar zugewanderten Bergleute Nappian und Neuke 1199 gewesen sein. Die Gangolfkirche auf dem Kupferberg bei Hettstedt, die auf den Resten einer um 1200 errichteten ersten Kapelle steht, markiert den Beginn des Bergbaus hier am nördlichen Ausgehenden des Kupferschiefers. Wie die geologisch-montanhistorische Karte und ein Blockbild mit zwei Schnitten zeigen, entwickelten sich zwei Kupferschieferreviere, weil die Lagerstätte geologisch durch die nördliche Mansfelder Mulde und die

Abb. 3: Blockbild der Kupferschieferreviere Mansfeld und Sangerhausen (Grafik: Herold & Rappsilber, LAGB)



südliche Sangerhäuser Mulde mit dem flözleeren Homburg-Sattel dazwischen geteilt wird (Abbildung 3). Die das Mansfelder Land beherrschenden Halden des Kupferschieferbergbaus aus alter Zeit sind wegen der zunächst noch geringeren Teufen flach, die aus neuerer Zeit dagegen „Pyramiden“ genannte Spitzkegel (s. Abbildung 1), weil der zuletzt im Muldentiefsten umgegangene Bergbau 1000 m Teufe erreicht hat. Hier kann man den als

„Kupferhering“ bezeichneten *Palaeoniscus freieslebeni* als Leitfossil des Kupferschiefers finden (Abbildung 4). Der Kupferschieferbergbau ging nach der Schlägel- und Eisen-Arbeit im Mittelalter in der Neuzeit in kurzen Rundbogenstreben mit Bohr- und Sprengarbeit um. Als Geleucht wurden Öllampen, seit der Einführung von Kopfschutzhelmen als Kopflampen, benutzt, bis im 20. Jahrhundert Karbidlampen und später elektrisches Geleucht eingeführt wurden.

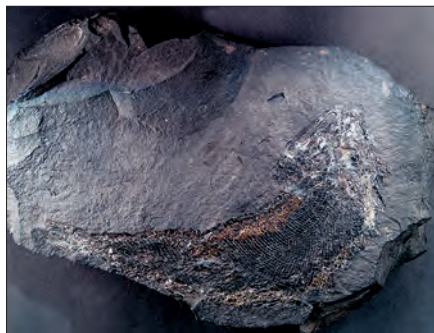


Abb. 4: Weltberühmte Fossilfunde: Der „Kupferhering“ *Palaeoniscus freieslebeni*, Thomas-Münzer-Schacht, Sangerhausen (Foto: K. Stedingk)

Der Kupferschieferbergbau hinterlässt viele Kilometer lange Strecken- und Stollensysteme (Abbildung 5), von denen der 31 km lange Schlüsselstollen im Mansfelder Revier als Beispiel vorgestellt wurde. Die bergbauliche Bilanz des größeren Mansfelder Reviers beträgt 150 km<sup>2</sup> abgebaute Flözfläche, 750 km Strecken und 44 Mio. m<sup>3</sup> Hohlraumvolumen, die des kleineren Sangerhäuser Reviers 31 km<sup>2</sup> abgebaute Flözfläche, 250 km Strecken und 12,5 km<sup>3</sup> Hohlraumvolumen. Im Laufe von acht Jahrhun-

Abb. 5: Zehnerkilometerlange Stollensysteme (Foto: K. Stedingk)



dernten wurden aus dem in beiden Revieren geförderten Kupferschiefer rund 2,6 Mio. t Kupfer und 14 000 t Silber erschmolzen. Es gibt noch Kupferschiefer- Restpotenziale, aber ohne wirtschaftliche Nutzungsmöglichkeit. So bleibt nur die geotouristische Nutzung des historischen Erbes. Beispiel ist das schon von der Landrätin erwähnte, zum Erlebniszentrum Bergbau unter und über Tage ausgebaut Besucherbergwerk und Museum Röhrigschacht Wettelrode bei Sangerhausen. Mineralienschatze aus der Mansfelder Kupferschieferlagerstätte finden sich in allen wichtigen Mineraliensammlungen der Welt.

Zu den weiteren Bodenschätzen der Region, die früher zeitweise abgebaut wurden, gehört oberkarbonische Steinkohle bei Wettin nordwestlich Halle und in den Becken von Meisdorf und Ilfeld im Unterharz. Der hierzu gehörende Rabensteiner Stollen ist nach 1945 erneut betrieben worden. Wichtiger war und ist noch die Braunkohle als Energie- und Chemie- Rohstoff. Moderne Kraftwerke nutzen den Restabbau des bis in den Raum Halle reichenden mitteldeutschen Braunkohlenreviers zur Strom- und Wärmeerzeugung. Der Tagebau Amsdorf der Romonta GmbH westlich Halle betreibt selektiven Abbau von Braunkohle zwecks Extraktion von Bitumen zur Montanwachsherstellung (Abbildung 6). Nicht auszuschließen ist, dass kohlenstämmige Chemierohstoffe langfristig wieder an Bedeutung gewinnen, wenn die Preise für Erdöl und Erdgas steigen. Die endgültige Aufgabe der Braunkohlen-



Abb. 6: Selektiver Abbau von Extraktionskohle im Tagebau Amsdorf (Foto: K. Stedingk)

gewinnung und -verarbeitung würde auch den Abschied Deutschlands aus der Technologieführerschaft auf diesem Gebiet bedeuten.

Schließlich kam noch der Deponiebergbau der Grube Teutschenthal westlich Halle zur Sprache. Dieser früher das Kaliflöz Staßfurt abbauende Betrieb wird nach Gebirgsschlagereignissen 1940 und 1996 mit großflächigen Pfeilerzusammenbrüchen durch aktiven Deponiebergbau mit Abfalleinlagerung in ehemaligen Abbaukammern sicherer gemacht und weitergenutzt.

**Dr. Stefan König** aus Volkstedt erklärte, wie Martin Luther als Bergmannssohn geboren wurde, weil sein aus einer thüringischen Bauernfamilie in Möhra stammender Vater Hans Luder und seine aus Eisenach stammende Mutter Margarete 1483 nach Eisleben zogen, um ihr Glück im dortigen Kupferschieferbergbau zu versuchen. Schon 1484 übersiedelte die Familie nach Mansfeld, wo Martin ab 1490 zur Schule ging, 1497 in Magdeburg und 1498 in Eisenach, um dann von 1501 bis 1505 in Erfurt zu studieren. Dies war finanziell möglich, weil sein Vater vom Bergmann zum Hüttenmeister aufgestiegen war und in einer Saigerhütte zur Herstellung von Garkupfer und Silber zwei Feueröfen betrieb. In der damaligen Mansfelder Montanwirtschaft bestimmte das den Metallerlös bringende Hüttenwesen den Bergbau und organisierte auch den Abbau des benötigten Kupferschiefererzes einschließlich Förderung und Aufbereitung. Zur durchschnittlichen Kupfererzeugung eines Ofens von jährlich 15 t waren mindestens 30 Berg- und Hüttenleute erforderlich, dazu die Köhler zur Holzkohlegewinnung. Um 1500 erbrachte ein Feuer 2670 Gulden jährlich (Abbildung 7). Die jährliche Gesamtproduktion des Mansfelder Montanwesens erreichte damals 35 000 Zentner Kupfer, die zusätzliche Silbergewinnung erhöhte natürlich ihren Wert. Auf zeitgenössischen Bildern sieht man Kupferschieferschächte mit Haspelanlagen und Pferdegepöln und Hüttenanlagen mit allen Funktionen.



Abb. 7: Hütte – Feuer – Öfen im Mansfelder Montanwesen (Grafik: S. König)

Die von den Mansfelder Grafen erlassenen Berg- und Hüttenordnungen enthielten Regelungen für alle Arbeitsgänge und Tätigkeiten unter und über Tage, z.B. auch zum Feuer setzen und für die Wasserhaltung. In Mansfeld und Eisleben bestanden Bergverwaltungen mit einem Bergvogt als Leiter und Bergrichtern und Schöffen zur Schlichtung und Entscheidung von Streitigkeiten. Die trotz Krisen wie durch Überproduktion 1510 bis 1515 insgesamt gute wirtschaftliche Entwicklung zog Arbeitskräfte aus anderen Bergbaurevieren an. Die Fördertechnik verbesserte sich durch Kunstmeister und Kunstknechte, die von dort Neuerungen mitbrachten.

Zu Herkunft und Werdegang Luthers, der sich erst 1517 von Luder in Luther umbenannte, wurde abschließend auf den möglichen Einfluss Antonius Lindemanns, eines Onkels und Bruders von Luthers Mutter Margarete hingewiesen. Er war im Mansfelder Montanwesen tätig und hat wohl Hans Luder zum Wechsel vom wenig ergiebigen Kupferschieferbergbau in Möhra am Rand des Thüringer Waldes ins Zentrum des Kupferschieferbergbaus nach Eisleben/Mansfeld geraten. Vater Hans Luder ist nach erfolgreicher Hüttenmeistertätigkeit 1528 noch Schauherr mit Aufsichtsfunktion geworden. Nachdem er den zweiten Sohn Martin hatte Jura studieren lassen, um ihm im Mansfelder Montanwesen oder in der Grafschaft eine Verwaltungskarriere zu eröffnen, war ihm dessen Wechsel ins Kloster und zur Theologie 1505 alles andere



als recht, aber so wurde der Bergmannssohn Martin Luther zum die Welt bewegenden Reformator!

**Henning Rost** aus Siersleben gab einen fachkundigen Überblick über das Mansfelder Hüttenwesen im Spiegel der Jahrhunderte. Als Erzgrundlage rückte er den bituminösen Kupferschiefer mit seinen Erzlinealen und -klüften mit bis zu 21 weiteren Metallen, darunter Rhenium, also polymetallisch, in den Mittelpunkt (Abbildung 8). Dass es bei dieser Erzzusammensetzung im frühen 16. Jahrhundert noch nicht gelang, metallarme Schlacken zurückzubehalten, zeigt die 1495 bis 1505 entstandene, von der Hüttenmeistertätigkeit von Luthers Vater Hans Luder zeugende Lutherhalde. Hans Luder hat im Alter den verschuldeten Hüttenbesitz vom persönlichen Eigentum abgetrennt und konnte seiner Familie dadurch ein Erbe von 1250 Gulden hinterlassen. Da der jahrhundertelange Mansfelder Kupferschieferbergbau im 20. Jahrhundert der Erschöpfung entgegenging, hatte die DDR bereits eine Ersatzplanung für einen neuen Kupferschieferaufschluss bei Spremberg mit 40 000 t/a entwickelt.

Der Bitumengehalt, der niedrige Kupfergehalt, die polymetallische Erzführung und starke Verwachsung machten den Kupferschiefer praktisch nicht aufbereitbar. Deshalb musste seine Verhüttung mit dem Abbrennen des Bitumens beginnen (Abbildung 9) und zunächst durch Schmelzen in „Krumöfen“ genannten Schachtöfen ein Kupferstein mit Schlackenabstoß



Abb. 8: Kupferschiefer mit Erzlinealen und verzerten Klüften von Chalkopyrit – die grauschwarzen Stellen sind Bitumenanreicherungen (Fundort: Thomas-Münzer-Schacht, Baufeld Brücken, Bildbreite ca. 14 cm, Foto: K. Stedingk)



Abb. 9: Haufenröstung des Kupferschiefers zum Entfernen des Bitumens (aus Agricola, Ausgabe 1928, S. 242)

hergestellt werden. Der Kupferstein wurde in Stadeln geröstet und aus dem Röstgut in Schachtöfen reduzierend das Kupfer erschmolzen. Dabei gingen Schlacke und ausgasend Schwefeldioxid ab.

Die Silbergewinnung erfolgte gesondert in einem Saigerprozess (Abbildung 10). Da Blei in der Lage ist, Edelmetall zu sammeln, wurde bereits ab Mitte des 16. Jahrhunderts bei der Kupferschieferverhüttung Blei zugegeben, um aus dem entstehenden Kupferblei das Silber zu gewinnen. Die modernere Saigerung erzeugte in Schachtöfen durch Bleizugabe zu silberhaltigem Schwarzkupfer Saigerstücke oder -scheiben und trennte daraus in Herdöfen das silberhaltige Blei vom Kupfer ab. Aus dem silberhaltigen Blei wurde in Treiböfen bei 250 °C mit Sauerstoffzufuhr Silber hergestellt. Da das Silberausbringen dabei schlecht war, ging man im 19. Jahrhundert zur Amalgamierung mit höherem Silberausbringen über. Später wurde der Kupferstein zunächst oxidierend geröstet und danach einer chlorierenden Röstung durch Vermischen mit Kochsalz bei 650 °C zugeführt. Die Entsilberung des Röstgutes erfolgte durch Zusatz von Wasser, Eisen und Quecksilber. Durch Abschlämmen des Quecksilbers, Entwässerung und Abpressen entsteht in der flüssigen Quecksilberamalgamphase durch Destillation fast reines Silber (998) und aus dem verbleiben-

den Röstgut durch Pressen in Ziegel, Trocknen, reduzierendes Schmelzen im Schachtofen und raffinierendes Garen im Herdofen Garkupfer mit noch 400 bis 600 g/t Restsilber. Im 20. Jahrhundert ersetzte man die Amalgamierung durch eine zweistufige Röstung, d.h. der oxidierenden folgte noch eine sulfatisierende Röstung. Bei ihr konnte durch Laugung des Röstgutes nach Entwässerung und Abpressen einerseits aus Silbersulfat mit Hilfe von Kupfergranulat Zementsilber erzeugt, andererseits aus dem entwässerten Röstgut Garkupfer mit nur noch 270 g/t Restsilber ausgebracht werden.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Eisleben und Helbra nach damals neuestem Stand der Technik mit Übergang von Holzkohle- zu Koksfeuerung die beiden wichtigsten Kupferhütten im Mansfelder Land errichtet. Aber erst die Einführung von Wasserkammeröfen in Form von Wassermantel-Schachtöfen brachte die endgültige Erfolgstechnik. Die zur Verhüttung auch feinkörnigen Erzes angewandte Sinterung wurde später durch Brikettierung ersetzt. Infolge der geringen



Abb. 10: So sah es aus, wenn im Mittelalter ge-saigert wurde (aus Agricola, Ausgabe 1928, S. 445)



Abb. 11: Schlackenabguss des Konverters 5 auf Bessemerie der Kupfer-Silber-Hütte Hettstedt (Foto Archiv Mansfeld Museum, Hettstedt)

Metallgehalte des Kupferschiefererzes fielen bei seiner Verhüttung 750 kg/t Schlacke an. Sie wurde z.B. in der August-Bebel-Hütte bei Helbra zur Herstellung von Pflastersteinen heißflüssig in Formen gegossen. Eisengehalte des Kupfererzes wurden als sog. Eisensau abgeschieden und z.B. in Klostermansfeld bei Helbra zwischengelagert. In der Kupfer-Silber-Hütte Hettstedt oxidierte man das störende Eisen durch Sauerstoffeinblasen (Abbildung 11).

Abschließend zeigte der Vortragende in Gesamtschemata die bis 1989 durchgeführte Verarbeitung des Mansfelder Kupferschiefers von der Bergbau-Schachtanlage bis zur Hütte mit ihren bis zu den Endprodukten führenden Prozessen. Dabei gab es auch schon eine Kupfergewinnung aus sekundären Rohstoffen wie z.B. Messingschrott. Neben der gesonderten Silber- und Bleigewinnung wurden auch die im Kupferschiefer enthaltenen Edelmetalle Gold und Platin durch Elektrolyse vom Kupfer getrennt, ebenso Selen vom Silber. Auch Vanadium, Zink, Nickel und Rhenium konnten gewonnen werden.

## 2 Exkursionen

Am Freitagnachmittag (8.9.) brachte uns ein Bus vom Tagungshotel zu den Franckeschen Stiftungen am Südrand der Halleschen Innenstadt. Bei einem Besichtigungsrundgang vom Franckeplatz aus erfuhren wir, dass der

aus Lübeck stammende evangelische Pfarrer und Theologieprofessor August Hermann Francke von 1698 bis zu seinem Tode 1727 das Historische Waisenhaus, dessen Westfassade mit übergiebeltem Mittelrisalit und zwei-flügeliger Freitreppe hier dreigeschossig aufragt, und eine ganze Schulstadt errichtete, um Armen- und Waisenkinder in christlich-pietistischem Geist und praktischer Nächstenliebe zu erziehen (Abbildung 12). Dank Franckes Organisationsgabe und Spendenaktivierung entstanden daraus, von seinen Nachfolgern in seinem Sinne fortgeführt, ein Pädagogium, Schulen für Jungen und für Mädchen mit einem Singesaal, ein Bibelhaus, eine Bibliothek, ein Back- und Brauhaus, ein Krankenhaus und eine Apotheke, ja sogar eine eigene Druckerei. Wir konnten u.a. den langrechteckigen Lindenhof, um den sich die meisten Stiftungsgebäude gruppieren, die Bibliothek mit ihrem wertvollen alten Buchbestand und das dreigeschossige Haupthaus besichtigen. Neben Wohn-, Schul- und Schlafräumen und dem Informationszentrum beeindruckte das im Mansardendach untergebrachte Naturalienkabinett mit Anschauungsmaterial für die Kinder.

Nach der Führung suchten wir ein nahe Café auf und stärkten uns mit Kaffee und Kuchen vor der Rückfahrt zum Hotel.

Am Samstagmorgen (9.9.) führte uns der Bus nach Westen in das 30 km entfernte Eisleben, das Lutherstadt heißt, weil der Reformator hier 1483 geboren und 1546 verstorben ist. Die Gruppenführung begann am südöstlichen Stadtrand am Geburtshaus Martin Luthers, das allerdings nach Brand 1689 wieder aufgebaut wurde und heute Museum



Abb. 13: Förderwagen und Seilscheibe erinnern an 800 Jahre Kupferschieferförderung in Eisleben (Foto: J. Zuchowski)

und Besucherzentrum ist. Nur wenig weiter südlich liegt Luthers gotische Taufkirche St. Peter und Paul, deren Innenraum seinem Gedenken gewidmet ist. Allerdings sind Langhaus und Chor erst nach Luthers Taufe in der heutigen Form erbaut worden. Der St. Annen-Altar zeigt die Geburt Jesu in bergbaulicher Umgebung und unter den Heiligenfiguren auch St. Barbara. Auf dem Weg in die Altstadt stießen wir auf einen Platz, der mit Förderwagen und Seilscheibe an 800 Jahre Kupferschieferförderung in Eisleben mit 2,6 Mio t Kupfer- und 15 000 t Silberausbringen erinnert (Abbildung 13). Da die Grafen von Mansfeld durch Kaiser Friedrich II. 1215 mit dem Bergregal und vom Bischof von Halberstadt mit der Stadt belehnt worden waren, bestimmten sie als Berg- und Stadtherren die wirtschaftliche, soziale und bauliche Entwicklung. Nach Erbteilung entstanden die Linien Mansfeld Vorderort, Mittelort und Hinterort, deren ehemalige Stadtsitze in Eisleben noch erhalten sind.

Das zum 400. Geburtstag Luthers auf dem historischen Markt entstandene Bronzedenkmal steht vor dem 1530 errichteten Altstädter Rathaus (Ab-



Abb. 12: Kupferstich der Franckeschen Stiftungen von 1749 (Bild: Wikipedia)



Abb. 14: Tagungsteilnehmer vor Luthers Bronzedenkmal (Foto: J. Zuchowski)

bildung 14). Westlich dahinter sieht man die spätgotische St. Andreas-



Abb. 15: Luthers Sterbehaus (Foto: J. Zuchowski)

Kirche mit älterem doppeltürmigem Westbau, in der Luther drei Tage vor

seinem Tod 1546 noch gepredigt hat. Nahebei befindet sich Luthers Sterbehaus (Abbildung 15). Nach seinem Ableben wurde er in der St. Andreas-Kirche aufgebahrt, ehe er in die Wittenberger Stadtkirche überführt und dort bestattet wurde. Die St.-Andreas-Kirche enthält Grabdenkmäler der Grafenfamilie Mansfeld Vorderort, die hier ihre Grablege hatte. Der vierflügelige Altar beeindruckt durch Gemälde auf Goldgrund zu Leben und Tod von Jesus und Maria und halplastische Heiligenfiguren, darunter auch St. Barbara.

Das Mittagessen nach der Führung wurde, dazu passend, im Restaurant „Grafenresidenz“ des Hotels „Graf von Mansfeld“ eingenommen.

Von Eisleben aus brachte uns der Bus am frühen Nachmittag über die Weinstraße Mansfelder Seen nach Osten zum Weingut Hoffmann in

Höhnstedt. Bei einer Weinprobe mit Müller-Thurgau, Spätburgunder, Traminer, Riesling und Merlot und der Kellerbesichtigung hörten wir, dass sich das Ehepaar Hoffmann erst nach der Wende in der Alten Schrotmühle des Ortes eingerichtet und mit dem Weinbau begonnen hat. Nach und nach haben sie daraus ein modernes, leistungsfähiges Weingut mit reichhaltigem Angebot gemacht, das viele von uns zum Weinkauf verlockte. Käse und Baguettes, Kaffee und Kuchen dienten begleitend und abschließend der Abrundung dieses lohnenden Weingutbesuchs (Abbildung 16).



Abb. 16: Weinprobe in fröhlicher Runde (Foto: J. Zuchowski)

Nach der Rückfahrt ins Hotel nach Halle blieb noch Zeit zum Ausruhen. Das letzte gemeinsame Abendessen klang aus mit Dank an Professor Reinhard Schmidt für seinen mit dieser so gelungenen Tagung erfolgreichen Einstieg in die Leitung des GDMB-Geschichtsausschusses und an die GDMB-Geschäftsführung für die gute, tolerante und einfühlsame Organisation. Hartmut Schade